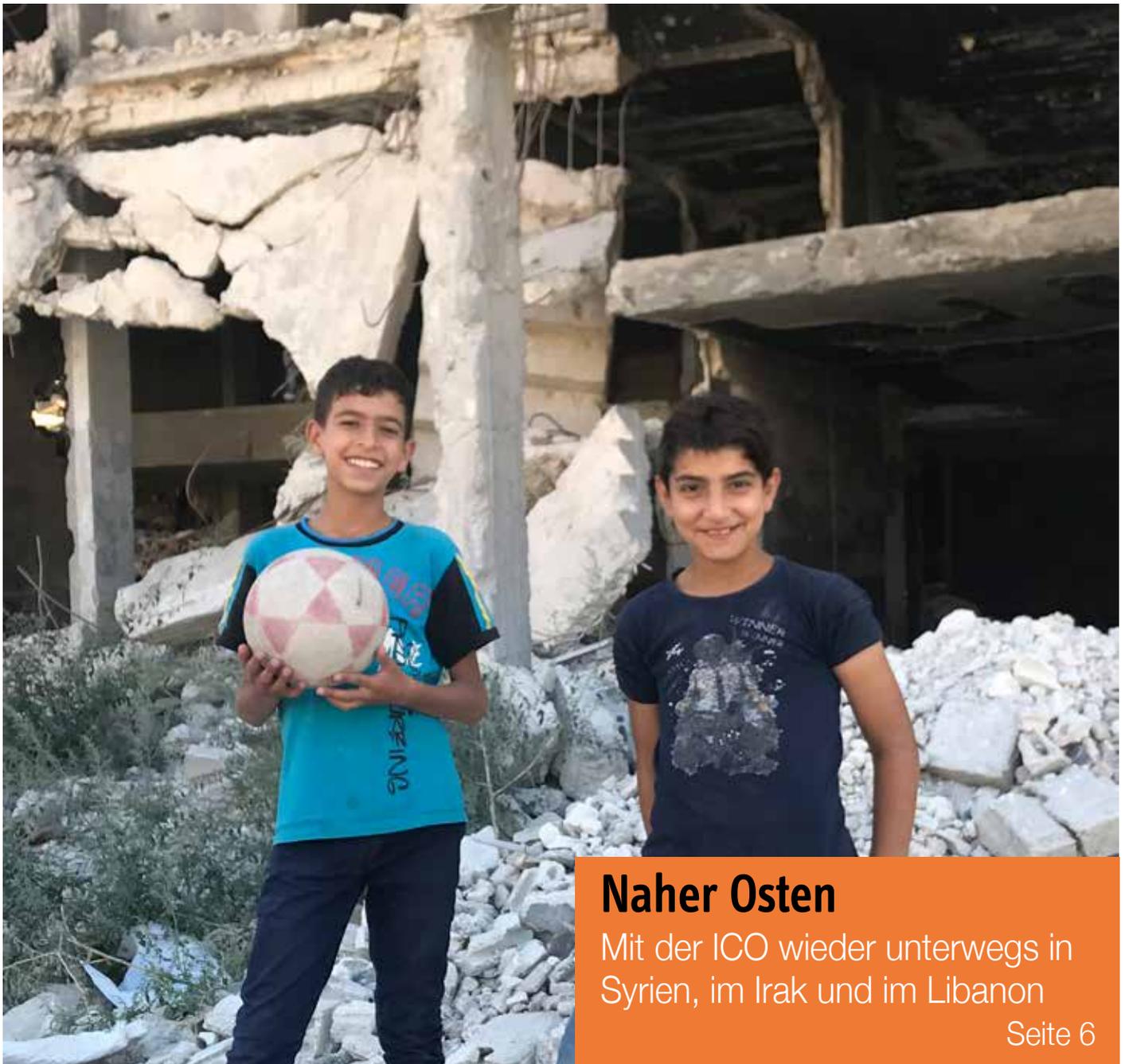


Information Christlicher Orient



Naher Osten

Mit der ICO wieder unterwegs in
Syrien, im Irak und im Libanon

Seite 6

Foto: Georg Pulling

Hilfsprojekte

Die ICO-Winternothilfe
läuft wieder an und schenkt
dreifache Wärme

Seite 3

Österreich

ICO-Jahrestagung lässt
Orient-Christen zu Wort
kommen

Seite 12

Österreich

Neues Buch des Orient-Ex-
perten Prof. Hans Hollerwe-
ger erschienen

Seite 18

Editorial

Wo die Armut nicht zu Hause ist ...

Liebe Leserinnen und Leser, die Pandemie ist vermutlich noch lange nicht vorüber. Umso erfreulicher war es für die ICO, dass zuletzt wieder Reisen in den Orient möglich waren; wenn auch nur in eingeschränktem Ausmaß. Über unsere jüngste Lokalausgabe vor Ort im Libanon, im Irak und in Syrien lesen Sie ausführlich in dieser Ausgabe. Persönliche Kontakte sind letztlich auf Dauer nicht zu ersetzen.

Was mir im Libanon und Syrien deutlich wurde: Die große Armut ist oft nicht auf den ersten Blick sichtbar. Man findet sie nicht auf Flughäfen, nicht in den Hotels oder Lokalen, nicht in Ministerien und auch nicht in den Residenzen der Patriarchen und Bischöfe. (Das Bischofs- haus in Zakho im Nordirak mag hier eine Ausnahme sein.) So gibt es in Syrien immer noch eine kleine Oberschicht, die sich praktisch alles leisten kann. Zugleich wissen immer mehr Eltern nicht, wie sie ihre Kinder ernähren sollen, ihre Wohnung warmhalten oder Medikamente bezahlen können.

Der Kampf ums Überleben wird für immer mehr Menschen zur bitteren Realität. Man muss nur genauer hinschauen, um das zu erkennen. Manchmal genügt es

Grußwort

Wir dürfen die Menschen in Syrien nicht vergessen!

Anfang Oktober konnte ich für einige Tage – zum ersten Mal - Syrien besuchen. Ein Besuch mit vielen offiziellen Terminen, zugleich mit vielen persönlichen Begegnungen. Auch wenn inzwischen weitgehend die Waffen schweigen, ist das Land noch weit entfernt von einem echten Frieden. Die Bedingungen, unter denen ein Großteil der Bevölkerung leben muss, sind unbeschreiblich; die Wirtschaft liegt darnieder. Oft gibt es nur zwei Stunden Strom am Tag, die Menschen stehen Schlange vor den Bäckereien, um ein wenig Brot zu bekommen, vielerorts ist auch schon das Trinkwasser knapp, die Inflation ist extrem hoch, es gibt keine Arbeit, die medizinische Versorgung ist ungenügend.

Immer wieder habe ich in meinen Gesprächen mit jungen Menschen gehört: „Wir wollen weg! Wir haben hier keine Zukunft!“ Das hat mich sehr bedrückt, aber ich kann es verstehen. Man kann es niemandem verübeln, wenn er unter diesen Umständen ohne Zukunftsperspektiven das Land verlassen will.

Bei meinem Besuch war deutlich zu sehen, dass die westlichen Wirtschaftssanktionen nur dazu führen, dass die Armen noch ärmer werden, außerdem bricht die Mittelschicht völlig weg. Das kann nicht die Antwort sein, die der Westen für den Syrienkonflikt hat. Viele Menschen in Not, darunter Binnenvertriebene und Kriegstraumati-

auch, von den zentralen Geschäftsstraßen einmal in die engen Seitengassen einzubiegen. Schnell wird man mit der Lebensrealität der einfachen Menschen konfrontiert. Das ist jene Realität, die die ICO im Blick hat und mit der wir uns zugleich nicht abfinden wollen und dürfen.

Themenwechsel: Die ICO-Jahrestagung im September in Salzburg war nicht nur meiner Meinung nach wirklich gelungen: ein Mix aus Experten, Bischöfen und authentischen Stimmen von Orient-Christinnen und Christen. In diesem Heft können wir (ab Seite 12) nur einige Aspekte der Tagung anreißen. Eine ausführliche Nachlese finden Sie aber auf unserer Webseite: www.christlicher-orient.at. Ein Besuch lohnt sich! Und das gilt auch für unsere Facebook-Seite mit so gut wie täglichen neuen Orient- und ICO-Neuigkeiten: www.facebook.com/initiativechristlicherorient/

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und einen besinnlichen Advent!

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur

sierte, haben mir ihr Leid geschildert. Die Menschen vor Ort brauchen dringend Hilfe. Ich danke in diesem Zusammenhang auch der ICO für alle Anstrengungen in dieser Richtung.

Syrien braucht neben Hilfe aber auch Versöhnung. Syrien war immer schon ein kulturell und religiös vielfältiges Land. Diese große Kultur des Zusammenlebens muss wiedergewonnen werden. Dazu ist Versöhnung notwendig und das gemeinsame Bauen an der Zukunft. Und es gibt auch Hoffungszeichen im Land: Bei meinem Besuch in der syrisch-orthodoxen Kathedrale in Homs habe ich als Geschenk einen Kelch erhalten. Der Kelch wurde irgendwo im Land während des Krieges aus einer Kirche geraubt. Ein Muslim entdeckte und kaufte ihn auf dem Schwarzmarkt und gab ihn der syrisch-orthodoxen Kirche zurück. Dieser Kelch ist ein starkes Zeichen dafür, dass Muslime und Christen zusammenleben können.

Mehrere muslimische Gesprächspartner haben mit auch eindringlich versichert, wie wichtig die Christen für Syrien sind. Das Land braucht die Christen, zeigten sie sich überzeugt,

Die syrisch-orthodoxe Kirche hat in Maa- rat Sadnaya eine Universität errichtet. Dort bin ich mit jungen christlichen und muslimischen Studentinnen zusammengetroffen. Das hat mir gezeigt, welch große Potenzial in Syrien und seinen Menschen steckt. Geben wir diesen jungen Leuten eine Chance, dass sie ihr Land wieder aufbauen können! Und helfen wir ihnen dabei!

Christoph Kardinal Schönborn
Erzbischof von Wien



ICO-Projekte

„Nicht schon wieder ...“

„Nicht schon wieder dasselbe Anliegen wie vor einem Jahr zum gleichen Zeitpunkt ...“ – Das werden Sie sich vielleicht denken, wenn Sie diese Zeilen lesen und im Grunde genommen haben Sie ja auch recht. Auch wir von der ICO hätten uns sehr gewünscht, endlich wieder eher nachhaltig orientierte Hilfsprojekte im Nahen Osten vorstellen und unterstützen zu können. Leider ist die Realität im Orient eine andere: Die Lage in unseren Schwerpunktländern ist – vorsichtig ausgedrückt – besorgniserregend. Aber wenn wir offen sprechen, ist die Lage für immer mehr Menschen schlicht katastrophal.

Unsere Partner aus Aleppo berichten, dass es vielen Bewohnern aktuell noch schlechter geht als während der Belagerung der Stadt, als täglich die Bomben fielen. Und der Libanon, die einstige „Schweiz des Nahen Ostens“, befindet sich im freien Fall. In Syrien und im Libanon gibt es so gut wie keinen Strom mehr, Treibstoff ist Mangelware, große Teile der Bevölkerung kämpfen ums Überleben. Viele Familien wissen nicht mehr, wie sie ihre Kinder satt bekommen sollen.

Umso bedrohlicher naht deshalb der Winter. Aus diesem Grund wollen und müssen wir auch heuer wieder Nothilfe leisten.

Während bei uns im Westen „3G“ gilt, wollen wir die Menschen im Orient mit „3W“ unterstützen. Und zwar so:

Warme Bekleidung, um der Winterkälte zu trotzen. In unseren Projektländern sollen wieder möglichst viele Kinder warme Wintersachen und Winterschuhe erhalten.

Warme Unterkunft durch den Ankauf von Heizöl – wo möglich und erhältlich – zum Beheizen von Schulen und Internaten im Libanon bzw. Kerosin zum Heizen für Familien in der nordirakischen Region Kurdistan.

Warme Mahlzeit – etwas zum Essen. Durch Sozial- und Suppenküchen sowie durch Lebensmittelpakete wollen wir das Grundbedürfnis nach Nahrung stillen.

Durch diese „3W-Projekte“ wollen wir gezielt vor Ort Hilfe leisten und den Menschen im Nahen Osten über den Winter helfen. Dafür benötigen wir aber dringend Ihre Mithilfe und Ihre Unterstützung.

Bitte tragen Sie dazu bei, Menschen in bitterer Not ein wenig Wärme, zugleich aber auch Hoffnung und Zuversicht zu schenken. Vielen Dank!

Vorstand der ICO



Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Salzkammergut Druck. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. – Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: ICO

Beirut / Libanon

Pater Hany gründet eine Suppenküche

Hany Tawk bezeichnet sich selbst als „Priester der Straße“. Er ist einer jener Libanesen, die sich mit der Not und dem Elend in ihrem Heimatland nicht abfinden wollen. Nach der verheerenden Explosionskatastrophe in Beirut im August 2020 war für den verheirateten maronitischen Geistlichen das Maß voll.



Foto: ICO

Der charismatische Priester Hany Tawk (links) und sein Team (oben) versorgen täglich bis zu 850 Menschen in Not in Beirut mit einer warmen Mahlzeit.

P. Hany wollte unbedingt persönlich helfen und bereitete schon in den ersten Tagen nach der Explosion zusammen mit seiner Frau zu Hause bis zu 60 warme Mahlzeiten täglich zu. Die verteilte er an Personen, deren Häuser zerstört oder deren Küchen aufgrund der erlittenen Schäden noch nicht benutzbar waren. Der Bedarf war riesig und so „okkupierte“ er schon bald das Erdgeschoss eines desolaten, leerstehenden Fabrikgebäudes in der Nähe des Explosionsortes: Hier gründete er mit freiwilligen Helferinnen und Helfern die Cuisine de Marie („Marienküche“). Hany adaptierte und renovierte auf eigene Kosten die Räumlichkeiten und erbettelte bzw. kaufte mit Spenden die benötigten Küchengeräte.

Inzwischen kann er täglich bis zu 850 warme Mahlzeiten ausgeben. Gleich welcher Herkunft, Nationalität oder Religion, ob Einheimischer, Flüchtling oder Migrant: Bei P. Hany bekommt jeder ein warmes Essen. Sein Team umfasst bereits 13 Helferinnen und Helfer. Die ICO wird ihn auch weiterhin unterstützen.



Foto: Latin Parish St. Francis

Aleppo / Syrien

Eine warme Mahlzeit für die Ärmsten

Die von der ICO finanzierte Suppenküche der Franziskaner in der nordsyrischen Stadt Aleppo läuft auf Hochtouren. Die Einrichtung wurde am 6. September eröffnet. Bis zum 26. Oktober wurden bereits mehr als 25.000 warme Mahlzeiten ausgegeben.

Die Suppenküche in Aleppo läuft seit Anfang September und die Zahl der Mahlzeiten wird beständig erhöht.

In den ersten Wochen waren nur bedürftige Mitglieder der katholischen Pfarre St. Francis Nutznießer des Projektes, aber schon bald wurden die Mahlzeiten auch an Christen anderer Kirchen ausgegeben. Seit 11. Oktober kann auch bedürftigen Muslimen (derzeit 200 Personen) geholfen werden. Die Zahl der täglich ausgegebenen Mahlzeiten steigt langsam, aber kontinuierlich an, wie Pfarrer Ibrahim Al-Sabbagh gegenüber der ICO erläuterte. Es sollen nur wirklich Bedürftige profitieren, was auch entsprechend überprüft werden muss.

Derzeit erreicht man mit dem Projekt rund 800 Personen, darunter sind auch 190 Menschen mit Behinderung. Das ursprüngliche Ziel von täglich 1.000 warmen Mahlzeiten wird laut dem Pfarrer schon bald erreicht werden. Die Not ist freilich unglaublich groß in der Stadt. Pfarrer Ibrahim hat die ICO gebeten, allen Spenderinnen und Spendern seinen herzlichsten Dank auszurichten. Zugleich hat er darum gebeten, das Projekt auch weiterhin zu unterstützen.



Foto: ICO

Baskinta / Libanon

Ein fröhliches Fest in St. Vinzenz

In der Schule St. Vinzenz der Schwestern von Besançon in Baskinta wurden im Oktober gleich drei von der ICO finanzierte Projekte feierlich eingeweiht: Die Volksschulklassen wurden mit neuen Schulmöbeln ausgestattet, die Schulbibliothek wurde renoviert und der Saal für den Naturkundeunterricht (Biologie, Physik und Chemie) modernisiert.

Oberin Sr. Marie Harika konnte zur feierlichen Einweihung neben ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier auch den österreichischen Botschafter im Libanon, René Paul



Foto: ICO

Die Kinder freuen sich über neue Schulmöbel, Stefan Maier (Foto oben links) und Botschafter René Paul Amry nehmen die Eröffnung vor.

Amry, begrüßen. Die Kinder von St. Vinzenz gestalteten ein fröhliches Festprogramm mit Musik und Tänzen.

Für die neuen Schulmöbel für acht Schulklassen wurde ein Betrag von 28.000 Euro zur Verfügung gestellt, während die Sanierung und Modernisierung der beiden Säle zusammen 28.540 Euro kostete. Dazu trug die Initiative „Zukunft für den Libanon“ aus der Pfarre Koppl/Salzburg 15.000 Euro bei, während die verbleibenden 13.540 Euro eine Kofinanzierung der Salzburger Landesregierung waren. Die ICO dankt allen Sponsoren sehr herzlich!

Beirut / Libanon

Frühstückspizza für die Ärmsten

Der Orden der Lazaristen hat im Beiruter Armenviertel Karm El Zeytoun die Bäckerei St. Vinzenz ins Leben gerufen. Im Rahmen des Projekts werden ca. 500 Bedürftige regelmäßig kostenlos mit Manouche versorgt. Manouche, auch Manakish genannt, ist eine Art libanesische Pizza, die – entweder mit Käse überbacken oder mit Zatar, einer orientalischen Gewürzmischung bestreut – warm zum Frühstück gegessen wird. (Das Rezept finden Sie übrigens in der ICO-Ausgabe Nr. 84!). Die ICO finanzierte mit 44.000 Euro die Ausweitung der Kapazitäten der Bäckerei, wodurch seit Mitte Mai 175 zusätzliche Familien regelmäßig Manouche bekommen. Die Familien werden nach strengen Kriterien ausgewählt. Für viele ist es die einzige warme Mahlzeit am Tag.

ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier hat bei seinem jüngsten Libanon-Besuch ein mobiles Team des Sozialbüros der Lazaristen bei der Auslieferung der Pizza in den engen und verwinkelten Gassen Beiruts begleitet. Die Dankbarkeit der Familien ist riesengroß. Wenn jemand nicht zu Hause ist, wird die Pizza in einem Plastiksackerl an die Haustür gehängt. Gehbehinderte Personen in höher gelegenen Stockwerken lassen ein Seil mit Korb an der Hausmauer herab und kommen so zu ihrer Mahlzeit. Und schließlich hat bei der Tour durch Beirut – ungeplant – auch ein Bettler im Rollstuhl seine Frühstückspizza bekommen. – Kleine Gesten der Nächstenliebe, finanziert mithilfe der Spenderinnen und Spender der ICO.



Foto: Stefan Maier

Ohne die Hilfe der Lazaristen hätten viel Kinder nicht einmal eine gute Mahlzeit am Tag.



Der zerstörte Getreidesilo im Beiruter Hafen. - Symbol der Explosionskatastrophe vom 4. August 2020.

Foto: Stefan Maier

Libanon

Ein Land am Abgrund

ICO-Projektkoordinator **Stefan Maier** hat im Oktober nach fast zwei Jahren Zwangspause endlich wieder den Libanon besuchen können. Lesen Sie hier seinen Bericht:

Ich habe den Libanon in den vergangenen drei Jahrzehnten knapp 150 Mal besucht, zuletzt im Februar 2020, also unmittelbar vor Beginn der Pandemie. Das Land ist mir fast eine zweite Heimat geworden. Und doch wusste ich diesmal nicht, was mich erwarten würde. Alle Partner und Freunde, mit denen ich natürlich auch während der vergangenen zwanzig Monate regelmäßig per WhatsApp Kontakt hatte, hatten mich darauf vorbereitet, dass ich das Land kaum noch wiedererkennen würde. Die Wirtschafts- und Bankenkrise habe drastische Auswirkungen auf das Land und seine Bewohner.

Da im Libanon derzeit nicht nur Treibstoff und Strom Mangelware sind, sondern leider auch alle Arten von

Medikamenten, hatte ich in meinem Gepäck fast ausschließlich Medikamente für die von der ICO unterstützten Institutionen: insgesamt mehr als 30 Kilo, zum größten Teil gespendet vom Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Schwarzach/Salzburg. Früher war es strikt verboten, Medikamente einzuführen. Mit einem mulmigen Gefühl begab ich mich deshalb nach meiner abendlichen Ankunft am Beiruter Flugplatz mit meinen beiden Koffern auf den Weg zum Ausgang. Der Zöllner hielt mich an, als er aber meinen österreichischen Pass sah, winkte er mich ohne Kontrolle durch. Er wollte wohl den gefühlsmäßig einzigen echten ausländischen Touristen des Tages nicht behelligen. Alle anderen Ankommenden waren Libanesen oder Auslandslibanesen auf Heimatbesuch.

Ein Land im Dunkeln

Vor dem Flugplatz wurde ich von der lokalen Delegierten der ICO im Libanon, Marie Ghia, die auch Internatsleiterin im Haus St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun im Libanongebirge ist, in Empfang genommen. Die nächtliche Fahrt durch die Hauptstadt Beirut und dann weiter bis hinauf zu meinem Quartier im Haus der Schwestern in Ajeltoun war beklemmend. Ganze Stadtteile und Ortschaften lagen völlig im Dunkeln und auch der früher selbst in der Nacht rege Verkehr fehlte völlig. Marie berichtete mir, dass es von staatlicher Seite nur noch ein bis zwei Stunden pro Tag Strom gibt und sich viele Menschen die schon seit langem üblichen Abonnements für



Stefan Maier mit Sr. Jocelyne beim Besuch eines Internats der Antoniusschwestern in Achkout.

Foto: Stefan Maier

Foto: Stefan Mater



Sr. Zahia Franjeh, Oberin von St. Josef in Ajeltoun, freut sich über mitgebrachte Medikamente.

private Notstromgeneratoren einfach nicht mehr leisten können.

Gedanklich hatte ich mich schon darauf eingestellt, mein Gepäck bei Kerzenlicht auszuräumen, aber zumindest in dieser Hinsicht war ich im Vergleich zu großen Teilen der libanesischen Bevölkerung extrem privilegiert. Dank einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach, großer Batterien zum Speichern des Stromes und eines Notstrom-Generators, für den die ICO den Treibstoff finanziert, gab es in meinem Zimmer immer Licht und warmes Wasser. Dieser Luxus galt freilich weniger mir, sondern ist vielmehr wegen der im Internat lebenden Kinder notwendig. Aufgrund der extremen Teuerungen bei Lebensmitteln und praktisch allen Gütern des täglichen Lebens musste die Zahl der Kinder im Internat aber leider von mehr als 65 im Vorjahr auf aktuell nur noch 28 reduziert werden. Damit man eine Vorstellung hat: Fast alles wurde binnen eines Jahres zehn Mal so teuer, die staatlichen Subventionen für das Internat sind seit drei Jahren ausständig.

Schon lange vor meiner Ankunft hatten unsere Partner begonnen, Treibstoff zu horten, – zum Teil wurde dieser sogar flaschenweise gekauft –, damit ich mich bei meinem Besuch überhaupt fortbewegen konnte. Die Schwestern stellten mir dafür dankenswerterweise das Auto des Hauses zur Verfügung. Es gab schon Perioden, während derer überhaupt kein Treibstoff verfügbar war und praktisch alle Tankstellen geschlossen waren. Sobald einige wieder öffneten, bildeten sich sofort lange Schlangen. Mir wurde erzählt, dass manche Libanesen sich schon um zwei oder drei Uhr in der Früh in der Schlange anstellen, um dann in der Früh Treibstoff zu bekommen, was freilich nicht immer gelingt. Allerdings kann man sogar noch aus einer solchen Notsituation ein Geschäft machen. Manch einer stellt sich nur an, um den Platz in der Schlange dann teuer weiterzuverkaufen. Einmal schickte Marie einen Angestellten des Hauses zur Tankstelle. Die Rechnung betrug 900.000 libanesisches Pfund und damit in etwa so viel, wie dieser Angestellte im Monat verdient!

Die Menschen durchsuchen den Abfall

Bei der Fahrt durch Beirut sieht man immer noch viele eingerüstete Gebäude, deren Renovierung nach den verheerenden Schäden der Explosionskatastrophe vom



Foto: Stefan Mater

Die Opfer der Explosionskatastrophe in Beirut von 2020 sind unvergessen.

4. August 2020 noch nicht abgeschlossen ist. Und der völlig zerstörte riesige Getreidesilo im Hafen von Beirut ist immer noch das traurige Mahnmal, das an die Katastrophe erinnert, die zumindest 207 Menschen das Leben kostete, ca. 6.500 verletzte und fast 300.000 Menschen obdachlos machte. Besonders schockierend war es für mich, erstmals mehrfach Menschen aller Altersgruppen – Kinder ebenso wie ältere Menschen – zu sehen, die in Abfallcontainern nach Verwertbarem suchten. Marie Ghia bestätigte mir, dass dies nicht nur syrische Flüchtlinge seien, sondern auch bedürftige Libanesen. Angesichts dieser Bilder versteht man die Bedeutung von Projekten wie der Suppenküche des maronitischen Priesters Hany Tawk oder dem Bäckereiprojekt der Lazaristen, die beide von der ICO unterstützt werden. (Siehe Seite 4)



Foto: Lazaristen

Im Beiruter Armenviertel: Lebensmittelhilfe der Lazaristen für die Ärmsten.



Foto: Syriac Orthodox Patriarchate

Kardinal Christoph Schönborn in den Ruinen von Homs.

Syrien

Auf der Suche nach Zeichen der Hoffnung ...

Anfang Oktober hat Kardinal Christoph Schönborn auf Einladung des syrisch-orthodoxen Patriarchen Aphrem II. Syrien besucht. Er ist mit hochrangigen kirchlichen Vertretern, aber auch mit vielen einfachen Menschen zusammengetroffen. **Georg Pulling** hat ihn begleitet. Die vielerorts anzutreffende Not, vor allem aber auch die Perspektivlosigkeit machte betroffen.

In Damaskus traf Kardinal Schönborn mit Binnenflüchtlingen und Menschen in Not zusammen, die von der Syrisch-orthodoxen Kirche betreut werden. Ein Vater berichtete von der schweren Verwundung seines kleinen Buben bei einem Bombenangriff. Einer jungen Frau schossen die Tränen in die Augen, als sie vom Tod ihres Vaters erzählte, der bei einem Bombenangriff ums Leben kam. Es war genau der Muttertag.

Völlig verzweifelt äußerte sich auch ein weiterer Familienvater: Sein kleiner Sohn bräuchte dringend eine Operation, doch die könne er sich nie im Leben leisten.

Ein anderer verzweifelter Flüchtling sprach über den kommenden Winter. Das Heizöl, das er sich leisten kann, wird in der kalten Jahreszeit gerade einmal für eine Woche reichen. Wie soll er die notdürftige Wohnung, in der er mit seiner Familie lebt, warm halten? – Dramatische Geschichten aus Damaskus, die freilich auch in jedem syrischen Flüchtlingslager in Jordanien oder dem Libanon nicht anders sind.

Eine alte Frau erzählte vom Tod ihres Mannes. Allein der Hilfe der Kirche ist es zu verdanken, dass sie halbwegs über die Runden kommt. „Seit 20 Tagen kommt kein Tropfen Wasser mehr aus der Leitung und Strom gibt es sowieso fast nicht mehr“, berichtete sie verbittert.

Lebensrettende Hilfe

Auf dem Besuchsprogramm des Kardinals in Damaskus stand auch eine von der Kirche betriebene Dialyse-Station. Die Patienten müssen drei Mal pro Woche zur Blutwäsche. Das verursacht wöchentliche Kosten von 150 Dollar, – bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen von knapp 25 Dollar unerschwinglich. Für die Patienten ist die Behandlung kostenlos, die Kirche trägt die Kosten. Ohne die Hilfe der Kirche wären die Menschen dem sicheren Tod geweiht.



Patriarch Aphrem II. (links) hat Kardinal Schönborn nach Syrien eingeladen.

Foto: Georg Pulling

Foto: Georg Pulling



Gebet und Zuspruch: Besuch in einer kirchlichen Dialyse-Station in Damaskus.

Die Syrisch-orthodoxe Kirche hat in Damaskus auch kleine Beschäftigungsprogramme laufen. Schönborn besichtigte eine kleine Textilfabrik, in der u.a. Bettdecken und Polster hergestellt werden. 10 Familien haben in der Fabrik Arbeit und damit ein Ein- und Auskommen.

Friedensgebete und Kriegsrüinen

In Damaskus und Homs nahm Schönborn mit zahlreichen Bischöfen und Gläubigen an ökumenischen Friedensgebeten teil. In Homs erhielt der Kardinal als Geschenk vom syrisch-orthodoxen Bischof Timotheos Matta Al-Khoury einen liturgischen Kelch, – Raubgut, das ein Muslim auf dem Schwarzmarkt entdeckt, gekauft, und an die Kirche zurückgegeben hat. Schönborn nahm das Geschenk – sichtlich bewegt – zum Anlass, auch in Homs zu Toleranz, Dialog und Versöhnung aufzurufen.

In Homs besuchte der Wiener Erzbischof auch das Jesuitenkloster von Homs und betete am Grab von P. Frans Van der Lugt (1938-2014). Der Jesuit hatte auch in der schlimmsten Zeit des Krieges im Kloster ausgeharrt, da er die Bevölkerung nicht im Stich lassen wollte. Er wurde 2014 von Islamisten im Kloster ermordet. Sein Grab im Klosterhof ist längst zur Pilgerstätte für Christen wie Muslime geworden. Schließlich führte der Lokalausgang des Kardinals auch in jenen Teil der Stadt, der immer noch komplett in Trümmern liegt.

Hoffnung und Versöhnung

Schwer gelitten hatte im Krieg auch die Kleinstadt Malula. In der christlichen Stadt wird noch Aramäisch, die Sprache Jesu, gesprochen. Kardinal Schönborn besuchte das melkitische Sergios- und Bachuskloster sowie das griechisch-orthodoxe Mar Thekla-Kloster. 2013 eroberten Islamisten Malula und entführten die Nonnen des Klosters. Sie kamen später wieder frei und die syrische Armee eroberte Malula zurück. Über diese Zeit sprechen die Ordensfrauen nicht gerne, sie wollen lieber nach vorne blicken. Dem Großteil der syrischen Bevölkerung fällt dies angesichts der aktuellen Not schwer.

Doch es gibt auch einige kleine Hoffnungszeichen: In Maarat Sadnaya bei Damaskus hat die Syrisch-orthodoxe Kirche eine Universität gegründet. Das Angebot für die derzeit rund 400 Studentinnen und Studenten – Christen



Universität in Maarat Sadnaya: Schönborn im Gespräch mit Studentinnen.

und Muslime – ist breit gestreut. Das Beste, was sie für sich und ihr Land machen könnten, sei ein engagiertes Studium, ermutigte der Kardinal die jungen Leute bei seinem Besuch.

Schönborn besuchte in Maarat Sadnaya auch das griechisch-orthodoxe Marienkloster. 50 Nonnen leben in dem Kloster, das weit über 1.500 Jahre alt ist. Es ist ein besonderer Anziehungspunkt für Christen wie Muslime. Die Begegnungen mit den Nonnen und den muslimischen und christlichen Pilgern im Ort bezeichnete der Kardinal als Hoffnungszeichen: „Versöhnung ist möglich“, wiederholte der Wiener Erzbischof bei unzähligen Möglichkeiten. Freilich braucht die notleidende syrische Bevölkerung zugleich dringend Hilfe des Westens.



Keine Perspektiven: Die jungen Menschen wollen alle weg aus Syrien.

Foto: Syriac Orthodox Patriarchate

Foto: Syriac Orthodox Patriarchate

Unterwegs in Kurdistan

Die ehrenamtliche ICO-Mitarbeiterin **Evelyn Ranharter** hat im Oktober den Irak bereist. Sie war im Nordirak unter anderem zu Gast bei Bischof Felix Dawood Al-Shabi und hat mit unserem lokalen ICO-Delegierten Daniel Zuhair die christlichen Dörfer der Region besucht. Im ICO-Interview berichtet sie über ihre Erfahrungen.

Was haben Sie in der Diözese Zakho erlebt?

Bischof Felix ist sehr aktiv. Vor Kurzem wurde der neue kirchliche Kindergarten in Zakho eingeweiht. Ein neuer Sportplatz wird auch errichtet. Aber es ist natürlich nicht alles so positiv. Der Bischof hat mir erzählt, dass er seit seinem Amtsantritt im Sommer 2020 kein Gehalt von der Kirche bekommt. Und auch sonst ist es um die finanziellen Mittel der Diözese alles andere als gut bestellt. Große Sprünge kann er deshalb nicht machen. Die Diözese Zakho liegt auch sehr abgelegen, weitab vom Schuss. Die Pandemie hat das noch verstärkt. Die Menschen fühlen sich ein wenig isoliert. Das bemerke ich auch beim Bischof. Umso notwendiger ist es, dass wir den Kontakt zu den Menschen vor Ort halten.

Sie haben auch einige Dörfer besucht

Was soll ich sagen? Es gibt auch einige schöne Häuser in



Bunt und kindgerecht: Der neue kirchliche Kindergarten in Zakho.



Bischof Felix Dawood Al-Shabi (Mitte) ist dankbar für jede Hilfe und freut sich über Kontakte.



Evelyn Ranharter mit Daniel Zuhair, unserem Delegierten vor Ort im Nordirak.

Foto: privat

den Dörfern. Aber die meisten sind sehr ärmlich, die Menschen leben in einfachsten Verhältnissen. Und jetzt steht wieder der Winter vor der Tür. Die improvisierten Häuser sind kaum warm zu bekommen. Gerade in den Dörfern auf dem Land sieht man die Armut. Das fängt schon bei der Kleidung an. Wie gesagt, nicht alle sind arm, aber sehr viele. Umso notwendiger ist die ICO-Winterhilfe. Der Irak ist eigentlich ein sehr reiches Land. Aber die einfache Bevölkerung profitiert nicht davon. Wer einen Job im öffentlichen Bereich hatte, bekam über mehrere Monate kein Gehalt ausbezahlt. Und als es dann kam, waren es um 20 Prozent weniger als früher. Dazu kommt, dass die Preise immer mehr in die Höhe gehen.

Was können Sie über den neuen Kindergarten in Zakho berichten?

80 Kinder besuchen den neuen Kindergarten. Christliche und muslimische Kinder. Kirchliche Kindergärten sind überhaupt sehr beliebt bei den Menschen. Die Eltern wissen, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind und auch eine gute Bildung bekommen.

Das ist etwa auch im Dorf Enishke, wo ich bei Pfarrer Samir zu Gast war, nicht anders. Die 20 Kinder im dortigen Kindergarten sind aber alles christliche Kinder, – weil es, wie mir Pfarrer Samir erklärt hat, schlicht nicht genug Platz gibt. Deshalb würde der Pfarrer den Kindergarten auch gerne ausbauen. Und dann hätte er auch Pläne für eine Privatschule. An Ideen und Visionen mangelt es Pfarrer Samir jedenfalls nicht.

Wie gehen die Menschen mit Corona um?

Eigentlich sehr vernünftig. In öffentlichen Bereichen oder in Gebäuden tragen die meisten Masken. Das ist auch in den Kirchen so. Oder die Messen werden ins Freie verlegt. Das hat etwa Pfarrer Samir in Enishke so gehalten.

Am Flughafen in Erbil musste ich meinen Impfpass vorweisen, dann wurde ein Test gemacht, und nach kurzer Zeit war alles erledigt.

Sie waren auch in der irakischen Hauptstadt Bagdad ...

Ganz allgemein habe ich die Atmosphäre im Nordirak wesentlich freier und gelöster erlebt als in Bagdad. Dort war die Stimmung wesentlich gedrückter, die vielen Check-points an den Straßen haben ein Übriges dazu beigetragen. Sunniten, Schiiten und Christen bleiben eher unter sich, es herrscht so ein unterschwelliges Misstrauen vor. Das hat vielleicht aber auch mit den Wahlen zu tun, die wenige Tage nach meinem Besuch auf dem Programm standen.

In Kurdistan habe ich mich jedenfalls wesentlich freier gefühlt. Was mich aber auch im Norden sehr bedrückt hat: Es gibt immer noch sehr große Flüchtlingslager, wo viele Menschen, die vom IS schon vor sieben Jahren vertrieben wurden, auch weiterhin in Zelten leben, – ohne jegliche Zukunftsperspektive. Das sind vor allem Jesidinnen und Jesiden aus dem Sindschar. Da muss man doch endlich etwas unternehmen. Wenn unsere Regierung davon spricht, dass Hilfe vor Ort so notwendig und wichtig ist: Hier hätte sie ein weites Betätigungsfeld.



Foto: Evelyne Panthar

Corona: Pfarrer Samir feiert in Eniskhe oftmals Gottesdienste im Freien.

Eines will ich noch sagen. Die ICO hat im gesamten Nordirak einen sehr guten Ruf. Die Menschen sind unheimlich dankbar für alles, was die ICO bisher geleistet hat. Und den „Father Hans“ (Anmk. ICO-Gründer Hans Hollerweger) kennt wirklich so gut wie jeder vor Ort. Das motiviert auch, sich weiter für die Menschen einzusetzen. Wobei: Noch wichtiger als materielle Hilfe sind, glaube ich, die persönlichen Beziehungen.

Foto: Assyrian Church of the East



Die assyrischen Bischöfe mit dem neuen Patriarchen Mar Awa II. (Mitte sitzend).

Die Assyrische Kirche des Ostens hat ein neues Oberhaupt

Die Assyrische Kirche des Ostens hat ein neues Oberhaupt. Mar Awa III. (Royel) wurde am 8. September 2021 von der im nordirakischen Erbil tagenden Synode der Kirche zum neuen Katholikos-Patriarchen gewählt. Er folgt auf Gewargis III. (Sliwa), der aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zurückgelegt hat.

Mar Awa III. wurde 1975 in den USA geboren und war bisher Bischof der Diözese von Kalifornien der Assyrischen Kirche des Ostens. Er hatte bereits führende Aufgaben in der weltweiten Kirchenleitung der Assyrischen Kirche und deren Beziehungen zu anderen Kirchen inne. Die Wahlsynode tagte in der Kirche des Hl. Johannes des Täufers in Erbil. Die Wahl des neuen Kirchenoberhauptes musste bereits mehrmals coronabedingt verschoben werden.

Am 13. September wurde Mar Awa III. in Erbil feierlich in sein Amt eingeführt. Die Amtseinführung fand am Sitz des Assyrischen Patriarchats in Ankawa, einer Vorstadt der nordirakischen Metropole Erbil, statt. An der Feier

nahmen zahlreiche kirchliche Würdenträger verschiedener Kirchen und Vertreter der Politik teil: an der Spitze der Präsident der Autonomen Region Kurdistan Nidschirfan Barzani. Aus Rom war eigens Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, nach Ankawa gereist, um an der Amtseinführung des 122. assyrischen Patriarchen teilzunehmen.

Der neue Patriarch bekräftigte, dass er seinen Sitz im Irak belassen wird. Der Sitz ist erst vor wenigen Jahren aus den USA zurück in den Irak verlegt worden. Die Kirche des Ostens, oft auch „Assyrische Kirche“ genannt, geht zurück auf die Kirche des alten Perserreiches. Heute zählen zu der eigenständigen Kirche weltweit nur mehr rund 400.000 Gläubige mit dem Schwerpunkt in Nahost (Iran, Irak, Syrien, Libanon), aber auch in Nordamerika, Australien und Indien. Wir haben die Kirche im ICO-Magazin Nr. 84 ausführlich vorgestellt.

Neuer chaldäischer Bischof für Alkosch

Zwar keinen neuen Patriarchen, aber immerhin einen neuen Bischof gibt es auch in der Chaldäischen Kirche zu vermelden. Pater Paul Thabit Mekko wurde von der Synode der Chaldäisch-katholischen Kirche zum Koadjutor-Bischof der Eparchie Alkosch im Irak gewählt. Als Koadjutor steht Mekko dem amtierenden Bischof von Alkosch, Mikha Pola Maqdassi (72), zur Seite und kann nach dessen Emeritierung mit der Nachfolge rechnen.

Bischof Mekko wurde 1976 in Karamles in der nordirakischen Niniveebene geboren. Seine theologischen Studien absolvierte er in Rom. 2008 wurde er zum Priester geweiht.



Foto: Georg Pulling

Erfolgreiche Jahrestagung: (v.l.n.r.) ICO-Obmann Slawomir Dadas, Amir Istfanous, Michlin Alkhalil, Leyla Bahdi, Abdulmeshi BarAbraham, ICO-Generalsekretärin Romana Kugler, ICO-Obfrau Stv. Regina Augustin.

ICO-Jahrestagung

Jetzt kommen die Orient-Christen selbst zu Wort ...

Ein wesentliches Element der ICO-Jahrestagung (20./21. September) war der Blick auf die Orient-Christen im Westen. In einem bunten Kirchen- und Generationenmix haben einige Vertreterinnen und Vertreter der christlichen Orient-Communities aus Österreich und Deutschland über ihre persönliche Migrationsgeschichte erzählt, wie und wo sie eine neue Heimat gefunden haben, welche Hoffnungen sich erfüllt haben, welche aber auch nicht. – **Von Georg Pulling**

Michlin Alkhalil (Anfang 40) kam 2014 als Flüchtling aus Syrien nach Österreich. Der Anfang sei sehr schwer gewesen, berichtete sie. In Syrien hatte sie Pharmazie studiert. Das wurde ihr in Österreich nur bedingt angerechnet. In einer Apotheke arbeiten kann sie damit nicht. Sie hat aber Arbeit als Flüchtlingshelferin und später als Sozialarbeiterin bei der Caritas gefunden. Vielfach seien die Österreicher erstaunt, dass sie aus Syrien kommt und keine Muslima sei, so Alkhalil. Schon sehr bald hatte sie herausgefunden, dass hierzulande viele Menschen keine Ahnung über Orient-Christen haben.

Michlin Alkhalil stammt aus der Großstadt Damakus. Der Wechsel in die oberösterreichische Kleinstadt Wels sei anfangs nicht leicht gewesen, räumte sie ein. Österreich bzw. ihr Wohnort Wels seien ihr inzwischen aber längst zur Heimat geworden. Ein Leben in Syrien könne sie sich nicht mehr vorstellen, sagt sie. Vor allem auch nicht für Kinder.

Enttäuscht zeigt sich die Syrerin von der österreichischen Integrationspolitik. Die Integrationskurse seien weitgehend sinnlos, würden von den meisten Teilnehmern ohne Engagement besucht, nur um eine Bescheinigung zu bekommen. Die Sprache habe sie auch mithilfe freiwilliger Helfer erlernt und nicht durch offizielle Kurse, erzählte Michlin. Die ganze Familie habe Hilfe von den Nachbarn erhalten. Die Kinder sprechen perfekt Deutsch, und sie ist davon auch nicht allzu weit entfernt.

„Wir waren hoch motiviert, uns wirklich zu integrieren!“

Abdulmeshi BarAbraham

Abdulmeshi BarAbraham kam 1976 als Jugendlicher nach Deutschland. Er stammt aus dem Tur Abdin (Südost-Türkei). „Ich habe den Leuten in Deutschland erzählt, dass ich aus der Türkei komme, aber kein Türke bin.“ Viele hätten das aber nicht verstanden, so BarAbraham. Der talentierte junge Mann kämpfte sich durch das deutsche Schulsystem und studierte schließlich Elektrotechnik. Es folgte eine internationale Karriere bei einem großen Technologiebetrieb.

Weltkarriere vom Tur Abdin aus

Als BarAbraham nach Deutschland kam, gab es keine offizielle Integrationspolitik. Die ausgewanderten Familien hätten sich gegenseitig geholfen, durch die Schule waren die Kinder bald integriert. Dazu kam eine völlig neue Freiheit. „Man muss sich das vorstellen: Damals in den 1960er und 1970er-Jahren hatten die Christen im Tur Abdin schon Angst, wenn sie im öffentlichen Bus ihre eigene Sprache Aramäisch sprachen. In Deutschland fanden wir

Foto: Georg Pulling



Abdulmeshi BarAbraham kämpfte sich durch das deutsche Schulsystem und studierte.

Werte vor, die auch die unsrigen waren. Das hat uns motiviert, uns wirklich zu integrieren“, so BarAbraham. Der erste Gottesdienst, den der syrisch-orthodoxe Christ in Deutschland besuchte, war ein evangelischer. „Mit einer Pastorin vorne am Altar. Das war dann doch sehr ungewohnt.“

Vor 50 Jahren sei es leichter gewesen, sich in Europa zu integrieren, befand Herr BarAbraham. Heute seien die einzelnen Migrantengemeinschaften schon so groß, dass man gut in diesen leben könne, ohne mit der weiteren Gesellschaft in Kontakt zu kommen und auch nur ein Wort Deutsch zu sprechen. Das sei früher anders gewesen. Es reiche auch nicht aus, die Sprache zu erlernen. Die innerliche Annahme der Werte der Gastgesellschaft sei ebenso unabdingbar. Ohne eine gemeinsame Wertebasis gehe der Zusammenhalt in der Gesellschaft verloren, warnte Herr BarAbraham. Auf die Verbindungen zur alten Heimat angesprochen, räumte er ein, dass diese in der dritten und vierten Generation immer mehr verloren gehen. Das sei freilich ein natürlicher Prozess.

Die jungen Leute sind zerrissen

Andererseits bedeutet das aber auch nicht, dass man automatisch Deutschland – oder Österreich – als neue Heimat erlebt. Viele junge syrisch-orthodoxe Leute fühlen sich innerlich ein wenig zerrissen, so der Befund von Leyla Bahdi, die vor vielen Jahren ebenfalls aus dem Tur Abdin nach Wien gekommen ist. Das war im Jahr 1975. Bald konnte sie in der Modebranche Fuß fassen. Zuvor, in der Schule, war aber auch das junge Mädchen aus der Südosttürkei mit Unwissenheit konfrontiert. „Ich ging gemeinsam mit meiner Schwester in die Klasse und der Lehrer hat überhaupt nicht verstanden, dass wir miteinander nicht Türkisch, sondern Aramäisch sprechen.“ Als klar war, dass sie keine Türkinnen sondern Christinnen seien, wurden sie besser behandelt, erzählte Bahdi.

Das Erlernen der deutschen Sprache war für Bahdi eine große Herausforderung. „Ich habe mir aber fest vorgenommen, die Sprache sehr gut zu lernen.“ Und so kam es auch, – allerdings auch nicht über offizielle Angebote, sondern mithilfe der Nachbarn. „Ich hatte Privatunterricht bei österreichischen Familien. Die Menschen waren damals sehr hilfsbereit.“



Foto: Georg Pulling

Michlin Alkhalil kam von Damaskus nach Wels: Heute ist sie bestens integriert.



Foto: Georg Pulling

Leyla Bahdi stammt aus dem Tur Abdin und wollte unbedingt Deutsch perfekt erlernen.



Foto: Georg Pulling

Amir Istfanous: Vom Zeitungsverkäufer zum erfolgreichen Ingenieur.

Leyla Bahdi ist regelmäßig im Tur Abdin zu Besuch. Was vor Ort fehlt, seien vor allem Projekte für Frauen, sagte sie. Dass der Westen auch die Orient-Kirchen ein wenig verändert, illustrierte sie damit, dass seit Kurzem in Wien das Amt des kirchlichen Gemeindevorsitzenden auch Frauen offen steht.

Ankunft am Faschingsdienstag

Einen Kulturschock der besonderen Art erlebte Amir Istfanous, als er 1988 mit 26 Jahren aus Ägypten nach Österreich kam, ausgerechnet an einem Faschingsdienstag. Und so war seine erste Begegnung mit der österreichischen Kultur das Faschingstreiben in der Grazer Herrengasse. Es folgten schwierige Zeiten als Zeitungsverkäufer,



Naher Osten

Christen und andere Minderheiten sitzen im gleichen Boot

Die ehemalige Kriegsberichterstatteerin und nunmehrige Psychotherapeutin Petra Ramsauer und der Politologe und Kulturanthropologe Thomas Schmidinger skizzierten bei der ICO-Tagung die Lage der Christen in Syrien und im Irak. Der Tenor ihrer Ausführungen: Die Situation der Christen im Orient ist nicht von jener anderer Minderheiten zu trennen. Eine Zukunft kann es daher nur für alle vulnerablen Gruppen gemeinsam in einer Stärkung der Pluralität vor Ort geben.

doch Istfanous biss sich durch, schloss schließlich sogar das Studium des Bauwesens ab, heiratete eine Kärntnerin und gründete eine Familie.

Dass es trotz bester Qualifikationen nicht einfach ist, in Österreich mit einer dunkleren Hautfarbe Arbeit zu bekommen, verdeutlichen 380 erfolglose Bewerbungen, bevor es mit einem Job in Graz klappte. In diesem ist Amir Istfanous jetzt als Bauingenieur für die Stadt Graz höchst erfolgreich.

Besondere wichtig ist für Istfanous die Koptische Kirche. Er ist intensiv in der koptischen Gemeinde in Graz engagiert. Das gibt ihm Kraft. Zugleich ist er aber auch in einigen ökumenischen Foren mit dabei. Er fühlt sich selbst als Brückenbauer zwischen dem Westen und dem Orient, betonte er.

Zu seiner Heimat befragt, meint Istfanous, dass er „zwei Heimaten“ habe, eine in Österreich und eine in Ägypten. Vor Corona sei er mindestens zwei Mal pro Jahr nach Ägypten gefahren. Freilich sei es mit der alten Heimat auch insofern nicht leicht, als die meisten früheren Freunde auch längst ausgewandert und in der ganzen Welt verstreut sind.

Dies ist ein Befund, den auch die übrigen Migrantinnen und Migranten am Podium teilten. So meinte etwa Herr BarAbraham: „Die meisten Freunde aus dem Tur Abdin sind längst weg. Zurückgeblieben sind Kirchen, Klöster, Steine. Das ist schon ein etwas seltsamer Heimatbegriff.“ Doch nichtsdestotrotz fühle er sich dem Tur Abdin noch sehr verbunden.

Expertenpodium: (v.l.n.r.) Petra Ramsauer, Moderator Dietmar Winkler, Thomas Schmidinger.

Wie Ramsauer sagte, könne man in der Zeit nach dem IS im Irak nicht mehr von Christenverfolgung sprechen, die verbliebenen Christen und auch andere Minderheiten, wie die Jesiden, würden aber im täglichen Leben erfahren, dass ihnen immer mehr die Existenzgrundlage entzogen wird.

Schwierige Lage in Syrien

Thomas Schmidinger skizzierte die Lage der Christen in Syrien: Von einer generellen Christenverfolgung könne man nicht sprechen, man müsse differenzieren. Im Regierungsgebiet und im von den Kurden gehalten Norden und Osten des Landes gebe es definitiv keine Christenverfolgung.

Anders sieht die Sache in jenen Gebieten im Norden aus, die von der Türkei und pro-türkischen jihadistischen Milizen gehalten werden. Hier gebe es starke Diskriminierung und enormen Druck auf die Christen, freilich auch auf andere Minderheiten wie Jesiden, teils auch Schiiten oder Drusen. Das führte und führt zu Flucht und Abwanderung.

Am schlimmsten sei die Situation für die Christen und andere Minderheiten schließlich in der allein von Jihadisten gehaltenen Region Idlib, wo so gut wie alle Christen geflohen sind. Die wenigen Verbliebenen müssen Kopfsteuer zahlen.

ICO-Jahrestagung 2021

Eröffnet wurde die ICO-Jahrestagung von Bischof Werner Freistetter mit dem Appell, die Orient-Christen stärker in den Blick zu nehmen. Der Linzer Theologe und Migrationsforscher Andreas Schmoller gab in seinem Vortrag einen Überblick über die Migration der Christen des Nahen Ostens in Vergangenheit und Gegenwart. Laut Schmoller betrug der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung im syro-palästinensischen Teil des Osmanischen Reiches um 1580 ca. 8 Prozent. Bis 1914 war dieser Anteil auf fast 27 Prozent angestiegen. Dann kam es zum Einbruch. 1945 waren es noch 19 Prozent und 1995 nur mehr 9 Prozent. Die Gründe dafür lagen in Flucht und Migration, aber auch in niedrigeren Geburtenraten als bei der muslimischen Mehrheitsbevölkerung.

Den Abendvortrag hielt der Linzer Bischof Manfred Scheuer. Die Herausforderung der Migration sei ohne gemeinsame Anstrengung, ohne Grundkonsens und Kooperation nicht zu bewältigen, hielt er fest. Der Bischof plädierte für ein „Wir, das mitnimmt“. Und er zitierte in diesem Zusammenhang Angela Merkel – „Wir schaffen das!“ – und Barack Obama – „Yes we can!“

Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner stand im Rahmen der ICO-Jahrestagung einer Vesper vor und sprach ein Grußwort.

Eine umfassende Dokumentation der Jahrestagung in Text, Bild und Ton finden Sie unter: www.christlicher-orient.at.



Foto: Handwerk Christlicher Orient (Bestellmöglichkeiten siehe Seite 20)

Hl. Maria mit Jesuskind – Kirchenbild aus der Wallfahrtskirche Harissa, Libanon

LICHT AUS DEM ORIENT

Die heilige Geburt Christi

Gott auf Erden, Gott unter Menschen, nicht im Feuer und unter Posaunenschall, nicht auf rauchendem Berg oder bei Dunkel und bei herserschütterndem und ohrenbetäubendem Sturmwind Gesetze gebend, sondern in leiblicher Erscheinung sanft und gütig mit Seinesgleichen verkehrend. Gott im Fleische, nicht aus weiten Entfernungen wirksam wie in den Propheten, sondern vereint mit einer der Menschheit wesensgleichen Natur, um so durch sein mit uns verwandtes Fleisch die ganze Menschheit zu sich zurückzuführen. ... So wollen denn auch wir diese große Freude in unsere Herzen aufnehmen! Diese Freude verkündigten ja die Engel den Hirten (Lk 2,10). Mit den Magiern wollen wir auch anbeten, mit den Hirten lobpreisen, mit den Engeln frohlocken! „Denn heute ist uns der Heiland geboren worden, welcher ist Christus, der Herr“ (Lk 2,11). „Gott ist der Herr, und uns ist er erschienen“ (Ps 117,27), nicht in der Gestalt Gottes, damit er das Schwache nicht erschrecke, sondern in der Gestalt eines Knechts, um das Geknechtete zur Freiheit zu führen. ... Das Fest ist der ganzen Schöpfung gemeinsam: Es schenkt der Welt den Himmel, sendet die Erzengel zu Zacharias und zu Maria und stellt Engelschöre auf, die da singen: „Ehre Gott in den Höhen und Friede auf Erden, und unter Menschen ein Wohlgefallen“ (Lk 2,14). Sterne laufen frei am Himmel; Magier rühren sich aus dem Heidenlande; die Erde nimmt ihn auf in einer Höhle: Keiner bleibe unbeteiligt, keiner ohne Dank. Lassen auch wir ein Wort des Frohlockens erschallen!

Basilius der Große (ca. 330-379), Homilie über die heilige Geburt Christi 2.6 (BKV 47).



Foto: Isa Dogdu



Foto: Isa Dogdu

Tur Abdin Neue Kirchen, Diakone und Messdiener

Am 26. September hat Abtbischof Timotheos die feierliche Weihe der neu renovierten Mor Dimet Kirche in Zaz vollzogen. Die Weihe war ein großes Fest, zu dem zahlreiche Christen der Region und aus verschiedenen Ländern Europas gekommen waren. Über die Renovierung der Kirche haben wir bereits in der September-Ausgabe des ICO-Magazins berichtet. Die Kirche stammt ursprünglich aus dem 6. Jahrhundert. Finanziert wurde die Renovierung von der Gemeinschaft der aus Zaz ausgewanderten Christen, die sich in einer Vereinigung zusammenschlossen haben. Über die Sommermonate leben viele Auswanderer wieder in Zaz, die restliche Zeit des Jahres ist es nur eine Handvoll.

Abtbischof Timotheos lobte den Einsatz der Bewohner von Zaz um ihre Kirche. „Ich kann sehen, wie einige von euch Tränen vergießen, Freudentränen“, sagte er in seiner Predigt und weiter: „Ihr könnt stolz sein. Ihr habt in Liebe und Harmonie zusammengearbeitet und nun sehen wir die Früchte eurer Arbeit.“

Kirchenweihe in Arbaye

Auch im Dorf Arbaye konnte Abtbischof Timotheos eine neu renovierte Kirche einweihen: die Mor Gewargis-Kirche. Die Kirche wurde zuletzt in den 1950er-Jahren renoviert. Doch schon in den 1960er-Jahren verließen die Christen Arbaye und die Kirche verfiel zusehends, freilich auch die Häuser der Menschen. In dem Dorf leben schon

Foto links: Feierliche Weihe der renovierten Mor Dimet Kirche in Zaz. Foto rechts: Viele Gläubige kamen auch zur Kirchweihe in der Ortschaft Arbaye.

seit Jahrzehnten keine Christen mehr.

Vergangenes Jahr begannen aber die ehemaligen Bewohner, eine der Kirchen des Dorfes wieder aufzubauen. Die Wahl fiel auf die Mor Gewargis-Kirche, von der nicht mehr viel mehr als eine Ruine übrig war. Die Arbeiten gingen rasch voran. Schon vor einigen Monaten war man fertig. Am 3. Oktober fand die feierliche Weihe der Kirche statt. Dazu konnte Abtbischof Timotheos zahlreiche ehemalige Dorfbewohner und weitere Besucher aus nah und fern begrüßen. In Arbaye gibt es noch drei weitere Kirchen, die zum Teil aber auch in Ruinen liegen.

Sommerkurse in Mor Gabriel

Jedes Jahr kommen über die Sommermonate syrisch-orthodoxe Buben (und auch Mädchen) in den Tur Abdin, um in den Klöstern Sommerkurse zu absolvieren. Sie erhalten Religionsunterricht, erlernen die aramäische Sprache und werden in die Liturgie eingeführt. Im Sommer 2020 mussten die Kurse ausfallen, diesen Sommer waren sie wieder möglich. So konnten die Mönche und Lehrer im Kloster wieder eine recht große Anzahl von Kindern und Jugendlichen aus aller Welt begrüßen und unterrichten. Zum Abschluss der Kurse ordinierte Abtbischof Timotheos die Buben zu „Sängern“ (mzamrone) und „Lektoren“ (qoruye). Damit können sie nun auch offiziell den Altardienst bei der Liturgie versehen. Die Ordination war ein großes Fest, an dem auch die Familien der Buben teilnahmen.

Zwei neue Diakone

Die Brüder Yusuf und Shalito Acar wurden am 14. September im Kloster Mor Gabriel von Abtbischof Timotheos zu Diakonen geweiht. Yusuf Acar bereitet sich auf seine Priesterweihe vor. Er soll ab dem kommenden Jahr als Pfarrer in den Dörfern Gundukshukru, Birguriye und Marbobo wirken. Shalito Acar wird im Kloster Mor Gabriel bleiben. Er hat vor, sich der Klostersgemeinschaft als Mönch anzuschließen.

Yusuf Acar wurde 1981 im Dorf Bokusyone geboren. 1998 schloss er das Gymnasium in Midyat ab. Seine religiöse Ausbildung erhielt er in der Klosterschule von Mor



Foto: Isa Dogdu

Kloster Mor Gabriel: Abtbischof Timotheos mit den neuen Altardienern.

Gabriel. Nach dem Militärdienst wurde er vom Kloster Deyrulzafaran als Lehrer an die Klosterschule berufen, wo er von 2003 bis 2008 unterrichtete. 2009 wurde er zum Kirchenschullehrer im Dorf Gundukshukru ernannt, wo er auch in den kommenden Monaten noch als Lehrer und Diakon wirken wird, später dann auch als Priester. Diakon Yusuf ist seit 2006 verheiratet und hat drei Töchter.

Sein Bruder Shalito wurde 1987 ebenfalls in Bokusyone geboren. Auch er lernte parallel in Midyat und im Kloster Mor Gabriel. Nach dem Militärdienst wurde er 2010 vom Kloster Mor Yakup in Salah als Lehrer an die dortige Schule berufen, wo er bis 2014 unterrichtete. Danach wurde ihm eine Stelle als Lehrer im Priesterseminar des Klosters Mor Gabriel angeboten, wo er bis heute wirkt.



Foto: isa Dogdu

Kloster Mor Gabriel: Diakonenweihe von Yusuf und Shalito Acar.

Ungeklärter Mord im Dorf Badebe

Ein Mord im Dorf Badebe sorgt für große Bestürzung unter den örtlichen Bewohnern und darüber hinaus. Am 9. August wurde Gabriel Sari in seinem Haus tot aufgefunden. Nachbarn fanden den allein lebenden Mann, nachdem sie länger nichts von ihm gehört und nachgesehen hatten. Er wurde mit vier Schüssen ermordet, wie die Polizei später feststellte. Die Leiche wurde zuerst zur Obduktion nach Mardin gebracht, am 12. August fand dann im Beisein der aus Deutschland und Belgien ange-reisten Verwandten das Begräbnis in Badebe statt.



Foto: privat

Der Mord wurde bislang nicht geklärt, was natürlich unter den Bewohnern für große Verängstigung bzw. zumindest Beunruhigung sorgt. Bei den älteren Menschen werden auch wieder Erinnerungen an die schlimmen Zeiten in den 1980er- und 1990er-Jahren wach, als die schlechte Sicherheitslage die Menschen zur Auswanderung zwang.



Foto: Georg Pulling

Badebe liegt idyllisch aber auch sehr abgelegen in den Izlo-Bergen am Rand des Tur Abdin.

Auch Gabriel Sari hat eine solche Lebensgeschichte. Er wurde 1969 in Badebe geboren. 1979 wanderte er mit seinen Eltern und seinem Bruder nach Deutschland aus und lebte dort bis 2015. Nach seiner Scheidung lebte er zuerst für kurze Zeit in Belgien, bevor er 2016 nach Badebe zurückkehrte, das Haus seiner Familie reparierte und blieb. Gabriel Sari hinterlässt in Deutschland vier Kinder.

Endlich wieder Fußball

Auch die Sportaktivitäten haben im Tur Abdin stark unter Corona stark gelitten. Im August und September war es dann aber möglich, zumindest ein kleines Fußballturnier im Ort Midun durchzuführen. Midun ist das größte christliche Dorf des Tur Abdin. Die Dorfjugend stellte vier Teams zusammen, die zum Wettkampf antraten. Unter den Spielern waren auch einige junge Christen aus dem Ausland, die im Sommer auf Urlaub in die Heimat ihrer Eltern gekommen waren.

Das Finalspiel wurde von mehr als 300 begeisterten Zuschauern verfolgt, – eine große Moralspritze vor allem für die jungen Leute, die unter Corona und den Ausgangs- und Aktivitätseinschränkungen der Pandemie besonders gelitten haben.

Prominente Zuseher des Finales waren Bischof Hanna Aydin und P. Samuel Gumus aus Deutschland. Sie gratulierten den Bewohnern von Midun zu ihren Aktivitäten und



Foto: isa Dogdu

Mehr als Sport: Fußball spielt im Tur Abdin eine bedeutende Rolle.

ihrem Durchhaltevermögen. Und sie ermutigten sie, sich auch künftig um die Entwicklung ihres Ortes zu bemühen. Abgeschlossen wurde das Turnier mit einem großen Fest, das vom Midun-Dorfverein mit Sitz in Deutschland gesponsert wurde.



Buch-Tipp

Christliche Stätten im Orient

Rund 30 Jahre hat Prof. Hans Hollerweger, Gründer der „Initiative Christlicher Orient“ (ICO), den Orient bereist. Nun hat er auf Basis seiner Reisen und Erlebnisse ein weiteres Buch dazu veröffentlicht: „Christliche Stätten im Orient“.

Hollerweger führt die Leserinnen und Leser durch das Heilige Land (Israel, Palästina und Jordanien), durch den Libanon, den Irak, Syrien und die Türkei. Der Orient-Experte hat alle Stätten selbst besucht und stellt diese nicht nur vor, sondern berichtet auch von eigenen Erfahrungen. Die zahlreichen Fotos, die das Buch auch zu einem visuellen Erlebnis machen, stammen bis auf zwei Ausnahmen von Hollerweger selbst.

Manche der von Hollerweger in Text und Bild präsentierten Stätten sind heute in dieser Form nicht mehr vorhanden, weil sie vom IS oder anderen islamistischen Gruppen zerstört bzw. beschädigt wurden. Das trifft etwa auf das syrisch-katholische Kloster Mar Behnam im Irak oder das grie-



Foto: Georg Pulling

Buchpräsentation in Linz mit Prof. Hans Hollerweger (Mitte).

chisch-orthodoxe Georgskloster von Humaira in Syrien zu.

Patriarch Louis Raphael I. Sako hat für das neue Buch ein Vorwort verfasst. Hollerwegers Bemühungen, mit diesem und vielen weiteren Büchern die Geschichte der orientalischen Kirchen zu dokumentieren, seien von unschätzbarem Wert, schreibt Sako. Er schickte auch für die offizielle Präsentation des Buches am 19. Oktober im Linzer Priesterseminar eine Videobotschaft. Sako und Hollerweger sind seit mehr als 20 Jahren eng befreundet.

Bei der Buchpräsentation appellierte Prof. Hollerweger einmal mehr an die Kirchen im Westen, die Nahost-Christen nicht zu vergessen. Die Begegnung mit den Christen im Orient habe sein Leben ungemein bereichert, zog Hollerweger in seinen Ausführungen Bilanz. Nachsatz: „So habe ich mein Herz im Orient belassen.“ Auch wenn es ihm seit einigen Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich sei, in den Orient zu reisen, stehe er doch mit vielen Freunden vor Ort nach wie vor in engem Kontakt. Sein Wunsch sei es, dass auch durch sein neues Buch die Christen im Westen über die „Christen am Wurzelboden des Glaubens“ besser Bescheid wüssten.

Das Buch „Christliche Stätten im Orient“ ist im Wagner-Verlag erschienen.

Es ist über den Verlag (www.wagnerverlag.at) oder bei der ICO (www.christlicher-orient.at) zum Preis von 26,00 Euro (zzgl. Versand) erhältlich.



Foto: Hollerweger

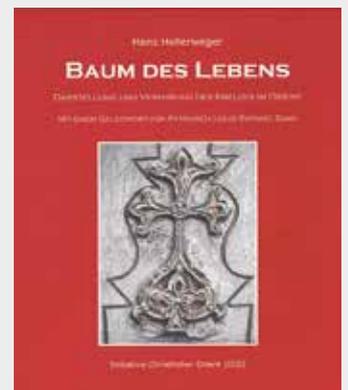
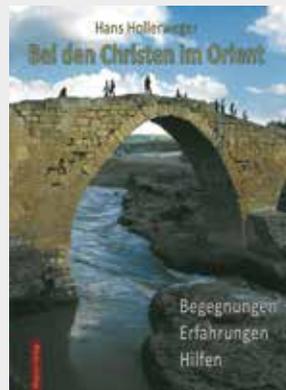
Karakosch: Vom IS zerstörte und wieder aufgebaute Kirche Behnam und Sarah.

Buch-Tipps

„Bei den Christen im Orient“ „Baum des Lebens“

Zwei Klassiker aus der Feder von ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger. In „Bei den Christen im Orient“ nimmt er die Leserinnen und Leser mit auf seine unzähligen Reisen der vergangenen 30 Jahre. Er berichtet von seinen Abenteuern und Begegnungen im Tur Abdin, im Libanon, Syrien, Palästina und im Irak. Der spirituelle und kulturelle Reichtum des orientalischen Christentums steht im Fokus seines Buches „Baum des Lebens“.

Zwei perfekte Weihnachtsgeschenke! Bestellen Sie im Büro der ICO. (Kontakt siehe Seite 19)



Alle Infos zu den Büchern auf www.christlicher-orient.at.

ICO-Orient-Rezept

Yakhneh al dajaj

Zutaten (für 5 Personen):

- 500 g Hähnchenbrust, in Würfel geschnitten
- Hühnerbrühwürfel, je nach Bedarf (ca. 1 Würfel pro ¼ l Wasser)
- 4 mittelgroße Kartoffeln, in Würfel geschnitten
- 2 Zwiebeln, fein gehackt
- Kichererbsen (aus der Dose)
- Zimtstangen
- 2 Tassen Kurzkorn-Reis



Foto: ICO

Zubereitung:

Die gewürfelte Hähnchenbrust mit 1 Liter Wasser in einem Topf zum Kochen bringen. Hühnerbrühwürfel, Zimt und Zwiebeln hinzufügen und für 20 Minuten auf dem Herd köcheln lassen. Dann Kartoffeln, Kichererbsen und Zwiebeln hineingeben und für eine Viertelstunde weiterkochen. In einem Suppenteller oder einer Tasse anrichten, mit Petersilie bestreuen und mit Reis servieren.

Guten Appetit wünscht P. Iyad Ghanem, Projektkoordinator der syrisch-katholischen Diözese in Homs/Syrien. (Das Rezept ist der Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ entnommen.)



Foto: ICO

lungsreich, voll im Geschmack, aufregend, authentisch und machen Lust auf mehr. In der Rezeptsammlung finden Sie eine feine Auswahl an typischen Vorspeisen und abwechslungsreichen Hauptgerichten. Was natürlich auf keinen Fall fehlen darf, sind die meist sehr (!) süßen Speisen. Diese werden gerne zu Kaffee und Schwarztee gereicht, zwischen den Mahlzeiten und auf alle Fälle wenn Besuch kommt. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Nachkochen und eine genussvolle Entdeckungsreise!

Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ ist zum Preis von 15 Euro/Stück erhältlich. Beim Kauf von fünf Stück ist ein Exemplar kostenlos (4+1 gratis). Der Reinerlös kommt den vielfältigen Projekten der ICO zugute.

Orientalische Gaumenfreuden für Zuhause

Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit“ gibt einen Einblick in die authentische orientalische Küche. Unsere ICO-Projektpartner aus dem Nahen Osten haben uns ihre besten Rezepte verraten. Die Gerichte sind abwechs-

Bestellung über: bestellung@christlicher-orient.at,
Tel. +43 732 773148 oder direkt über unsere Website hco.einfach-bestellen.at

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 25 € (CHF 35) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 15 € (CHF 24) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2, 4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 732 773148

Neue E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 12 Uhr

Weihnachtsurlaub: 24. Dez. 2021 bis 10. Jänner 2022

Handwerk Christlicher Orient ...

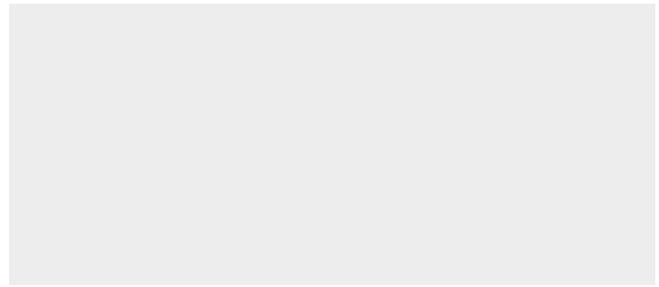
... bringt Licht in den Orient

Weihnachten 2021: Menschen verbinden – Brücken bauen

Versetzen Sie sich einen Moment in die Situation einer Handwerksfamilie in Bethlehem. Sie leben dort, wo Jesus Christus vor mehr als 2.000 Jahren geboren wurde. Eine Stadt mitten in Palästina, umgeben von einer hohen Mauer und abgeschottet von der Außenwelt. Der einzige Lichtblick: Jahr für Jahr kommen Millionen von Touristen aus aller Welt. Sie besuchen die Geburtskirche und flanieren durch die engen Gassen von Bethlehem, wo das Kunsthandwerk noch einen großen Namen hat und die Existenzgrundlage für viele Familien ist.

Doch dann, wie aus dem Nichts, wird der Alltag von heute auf morgen auf den Kopf gestellt. Die Grenzen werden dicht gemacht und es kommen keine Touristen mehr. Die Pandemie bringt alles zum Erliegen. Von heute auf morgen haben Sie keine Kunden mehr, keine Aufträge, keine Beschäftigung, kein Einkommen! So geht es den Handwerksfamilien in Bethlehem.

Umso notwendiger sind Initiativen wie jene von „Handwerk Christlicher Orient“. Seit mehr als 20 Jahren kooperieren wir mit den Familien in Bethlehem. Und auch in Pandemiezeiten haben wir vor Ort bestellt. So konnten die Handwerker ihre Maschinen wieder anwerfen und die wunderschönen Ornamente, Devotionalien, Figuren, Kreuze und vieles mehr fertigen. Trotz widriger Umstände ist es schließlich auch gelungen, die Kunstwerke zu uns zu bringen.



Auch hier im deutschsprachigen Raum waren und sind Herausforderungen sowie Einschränkungen durch die Pandemie präsent. Liebgewordene Traditionen wie Erstkommunionen, Firmungen, Taufen, Hochzeiten, Weihnachtsfeiern und Adventmärkte waren letztes Jahr kaum oder nicht möglich. Wir mussten erfinderisch sein, um mit Freunden, Bekannten und Familie in Kontakt bleiben zu können oder Veranstaltungen jeder Art auf gute und sichere Weise durchzuführen.



Foto: ICO

Dank moderner Kommunikationsmittel konnten wir auch in der Pandemie Brücken zu jenen Menschen bauen, die unter noch schwierigeren Lebens- und Alltagsumständen leben als wir. Dazu gehören die Handwerksfamilien in Bethlehem. Bestellen Sie aus unserem reichhaltigen Weihnachtssortiment aus Bethlehem und bauen Sie mit an diesen Brücken aus Europa zur Geburtsstätte Jesu!

Liebe Leserinnen und Leser!
Der ICO-Vorstand und alle
Mitarbeiter wünschen Ihnen
ein gesegnetes Weihnachts-
fest und ein friedvolles Jahr
2022!

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise mit der Bezahlung des Schulgeldes für kinderreiche Familien.

Sie finden bei uns eine reiche Fülle an unterschiedlichen Weihnachtsanhängern, Weihnachtskrippen, Weihnachtsfiguren, Teelichtern, Haushaltsutensilien, Geschenkideen und vieles mehr.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
oder Tel. +43 732 773148
Bestellen Sie auch direkt
über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige